



**AUS DER PRAXIS.  
FÜR DIE PRAXIS.**

**2020.00**



# AUFBRUCH: KIRCHE MORGEN

## NEUSTART: GUTES MITNEHMEN

**2** EDITORIAL

REFLEKTION

**3** Das Ehrenamt sei zu fördern

Prof. Dr. Michael Herbst

PRÄSENTATION

**8** „Wer über den Tellerrand schaut,  
sieht den gedeckten Tisch!“

Holger Nollmann

**11** Wie die Kollekte zum Erlebnis wird.

Matthias Kleiböhmer

VISION

**14** Kein Wandel ohne Regeneration

Christoph Nötzel



# Editorial

## Liebe Leserin, lieber Leser,

auch Bewährtes entwickelt sich weiter. „Aus der Praxis – für die Praxis“ startet im Januar 2021 in einem ausschließlich digitalen Format neu durch.

„Aufbruch: Kirche morgen“ lautet das Jahresthema 2021, gegliedert in sechs Unterthemen – eine Übersicht finden Sie auf der letzten Seite dieser Ausgabe. Alle Unterthemen sind in die Rubriken Reflektion, Präsentation und Vision aufgeteilt.

Die Artikel sind kürzer, als Sie es beim gedruckten Format gewohnt waren und teilweise mit Links versehen, über die Sie externe Inhalte direkt ansehen können. Alle zwei Monate dürfen Sie sich also auf eine neue Ausgabe freuen.

„Aus der Praxis – für die Praxis“ in der neuen Form ist für alle Ehrenamtliche und Hauptamtliche in der Kirche da. Gern können Sie den Link entsprechend weiterleiten.

Um Ihnen einen Eindruck zu verschaffen, wie das neue Format aussieht, haben wir in dieser Vorabnummer einige immer noch aktuelle Artikel aus vorherigen Heften übernommen. Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Blättern und Lesen.

Wir freuen uns über Lob und Kritik oder Anregungen zu diesem neuen Format. Schreiben Sie uns gern eine Mail an: [info@praxisheft.org](mailto:info@praxisheft.org).



*Ingo Nesperke,  
Leiter des Instituts für  
Gemeindeentwicklung und  
missionarische Dienste der  
Evangelischen Kirche von  
Westfalen*



*Simone Enthöfer,  
Leiterin des Fachbereichs  
Missionale Kirche im  
Zentrum für Gemeinde und  
Kirchenentwicklung der  
Ev. Kirche im Rheinland*

Evangelische Kirche  
von Westfalen



 **Evangelische Kirche**  
im Rheinland

## Redaktionsteam dieser Ausgabe

Christhard Ebert  
Simone Enthöfer  
Kuno Klinkenborg  
Andres-Michael Kuhn  
Frauke Linke  
Ingo Nesperke  
Cornelia vom Stein  
Elisabeth Werth

**Impressum:** „Aus der Praxis. Für die Praxis.“ wird herausgegeben vom Institut für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste der Evangelischen Kirche von Westfalen (igm), Olpe 35, 44135 Dortmund und dem Zentrum Gemeinde und Kirchenentwicklung der Evangelischen Kirche im Rheinland, Missionsstraße 9a, 42285 Wuppertal. **Redaktion:** Christhard Ebert, Simone Enthöfer, Kuno Klinkenborg, Andres-Michael Kuhn, Frauke Linke, Ingo Nesperke, Cornelia vom Stein, Elisabeth Werth. **Design:** jungpartner.de **Bildnachweis:** Titel: iStock/RichVintage; S 3, 6, 7: iStock/ Photo\_Concepts; S 14: iStovck/baona; alle anderen jeweils vermerkt oder aus dem Archiv des igm

# Das Ehrenamt sei zu fördern<sup>1</sup>

## Auszüge aus einem Vortrag von Dr. Michael Herbst<sup>2</sup> März 2013.

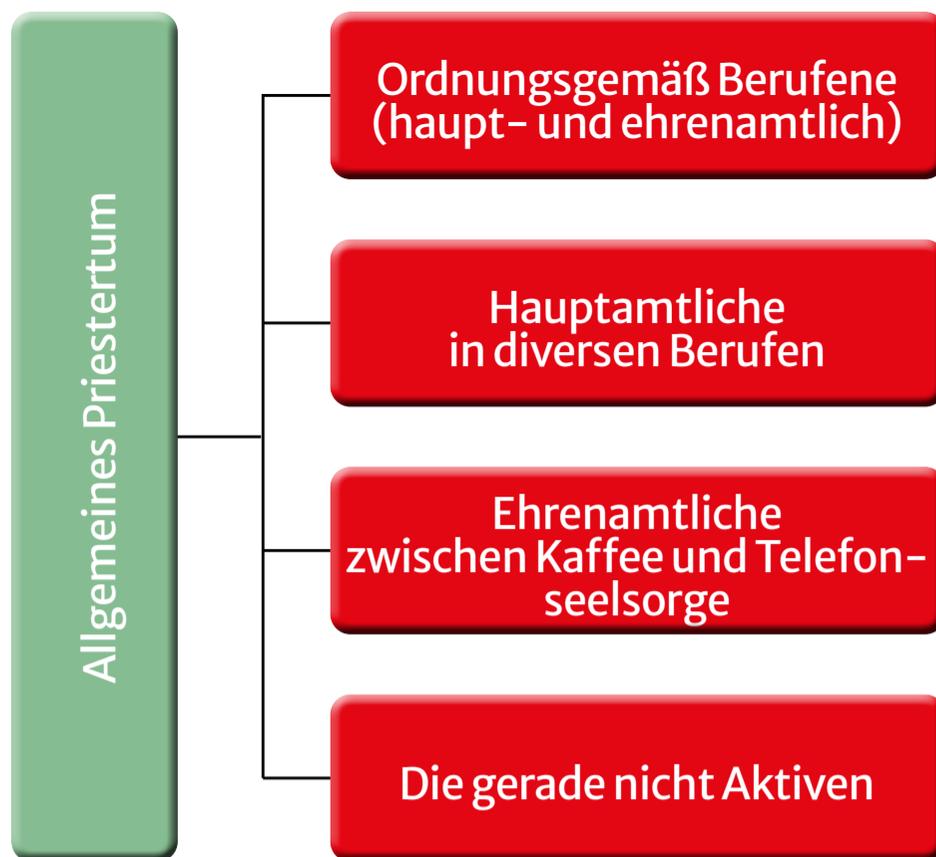
Das scheint ja inzwischen Konsens zu sein: Ehrenamtliche dürfen sich bei Annegret Freund und Andreas Brummer als „Schatz der Kirche“ feiern lassen, der mit Recht Aufmerksamkeit und Pflege verlangen darf.<sup>3</sup> In „Kirche der Freiheit“ heißt es: Ehrenamt ist eine „Kraftquelle“ der Kirche. Und weiter: „Das ‚Priestertum aller Glaubenden‘ lebt dort, wo ein Christ dem anderen ein Priester und Nächster wird. Das ehrenamtliche Engagement zu pflegen und zu fördern, ist daher eine Grundaufgabe aller hauptamtlich in der Kirche

---

1 Titel vom Redaktionsteam gewählt.

2 Michael Herbst: „Von den erweckten Gründerpersönlichkeiten zu den begeisterten Gospelchören — Zur Bedeutung der Frömmigkeit für die Stärkung des Ehrenamts.“ Vortrag im Rahmen von „Ehrenamt verändert Kirche. Ein Konsultationstag zur ‚Theologie des Ehrenamts‘“, Kassel, 07.03.2013.

3 Brummer, Andreas und Freund, Annegret: Freiwilliges Engagement: Motive – Bereiche – klassische und neue Typen In: Jan Hermelink und Thorsten Latzel (Hg.): Kirche empirisch. Ein Werkbuch zur vierten EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft und zu anderen empirischen Studien. Gütersloh 2008, 351.



Tätigen.“<sup>4</sup> Das scheint unstrittig. Die Kirche wirbt um Ehrenamtliche und sie sieht sich in der Pflicht, sie zu pflegen. [...] Ich werde nicht den verzweifelten Versuch unternehmen, eine komplette Theologie des Ehrenamtes aus dem Allgemeinen Priestertum abzuleiten. Ich möchte Sie nur auf den spezifischen Ort der Ehrenamtsdebatte aufmerksam machen. [...] Und dieser Ort hat seine spezifische Lage zwischen der theologischen und der faktischen Begründung ehrenamtlichen Dienstes. Die theologische Begründung wurzelt im Allgemeinen Priestertum der Getauften.<sup>5</sup> Alle Getauften sind demnach Priester. Einen höheren Stand als den eines Getauften kann man gar nicht erwerben. Darum sind auch Pfarrerrinnen und Pfarrer allgemeine Priesterinnen und Priester, nicht mehr, nicht weniger, aber genau das – nur mit einem Spezialauftrag. Das Allgemeine Priestertum ist nun aber nicht dasselbe wie ehrenamtliches Engagement in der Kirche. Es ist erheblich weiter gefasst. Es umfasst zuerst die Priesterwürde: Jeder Getaufte hat ohne Vermittlung anderer einen direkten Zugang zu Gott. Er lebt in einer unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott. Das bedeutet, dass er selbst im Gebet mit Gott umgeht und im Treiben des Wortes von Gott angeredet wird. Er ist wahrhaft geistlichen Standes. Das Allgemeine Priestertum umfasst aber auch den Priesterdienst am Nächsten. Und das schließt ein, dass jeder Getaufte in seinem privaten und beruflichen Umfeld Christus bezeugen und anderen helfen kann, ihrerseits Priester zu werden. [...] Jeder Getaufte ist also mit Gott verbunden und mit den anderen. Hier kommt nun auch die paulinische Charismenlehre ins Spiel: In der Gemeinschaft der Heiligen soll nun jeder seine Gabe zum Wohl des Ganzen auch einbringen. Ich ergänze: Dieser Einsatz der Gaben ist nicht ortskirchenge-meindlich zu domestizieren. Dieser Einsatz der Gaben geschieht sicher in der Gemeinde, aber auch in Familie, Schule, Beruf, medialer Öffentlichkeit und

4 Kirchenamt der EKD (Hg.): Kirche im Aufbruch. Schlüsseltexte zum Reformprozess. Leipzig 2012 (Kirche im Aufbruch. Reformprozess der EKD Bd. 7), 75+76.

5 Vgl. zum Folgenden etwa Obenauer, Silke: Vielfältig begabt. Grundzüge einer Theorie gabenorientierter Mitarbeit in der evangelischen Kirche. Berlin 2008 (Heidelberger Studien zur Praktischen Theologie Bd. 14), 150–163. Die beiden folgenden Abschnitte schließen sich eng an den Gedankengang von Silke Obenauer an.

Einen höheren Stand als den eines Getauften kann man gar nicht erwerben.

gesellschaftlicher Verantwortung. Um es grafisch zu verdeutlichen: Theologisch bildet das Allgemeine Priestertum die Klammer. In dieser Klammer gibt es diverse Charismen:

- die verschiedenen (nach CA XIV<sup>6</sup>) ordnungsgemäß Berufenen, also etwa Pastorinnen und Prädikanten, und unter den Pastoren und Pastorinnen solche im Haupt- und im Ehrenamt,
- die verschiedenen kirchlichen Berufe, also Kirchenmusikerin, Religionslehrer, Diakon, Gemeindepädagogin u.v.m.,
- die verschiedenen Formen des kirchlichen Ehrenamts in unterschiedlichen „Dichten“ (nicht aber: Wertigkeiten)<sup>7</sup>:
- das Ehrenamt der gelegentlichen Unterstützung,
- das „mittlere“ Ehrenamt, z.B. in Gruppenleitung, liturgische Mitgestalter,
- das hochspezialisierte Ehrenamt mit quasi-professioneller Kompetenz und Verantwortung, z.B. in der Seelsorge oder in Leitungsaufgaben,
- und die gerade nicht Aktiven, die aus verschiedenen Gründen eben nicht an der Beteiligungskirche Anteil haben, aber gleichwohl die Würde des Allgemeinen Priestertums haben.

[...]

Das Problem besteht [...] nicht in der „Papierform“ der Theologie, aber es besteht im jahrhundertlang eingeübten „mindset“: Unsere Mentalität ist massiv durch das Gegenüber von Amt und Gemeinde bzw. Allgemeinem Priestertum bestimmt. Das hat viel stärker die kirchliche Kultur und die Mentalitäten der Christenmenschen mit und ohne Pfarramt geprägt als die durchaus bereit liegende gute Theologie. Das Problem setzt sich dann aber höchst schmerzhaft in Konflikten zwischen den verschiedenen Formen des Allgemeinen Priestertums fort: Wie steht der Kirchenmusiker zur Pastorin, was dürfen Ehrenamtliche, warum sollte es überhaupt (ohne 12 Semester Studium!) Prädikanten geben? Aus diesen Konflikten erwachsen „Machtprobleme“ in der Kirche, und es wäre naiv, diese mit Verweis auf gute Theologie zu unterschätzen. Dabei haben die Reformatoren die „checks and balances“ zwischen dem Allgemeinen Priestertum und dem ordnungsgemäß berufenen Amt sorgfältig austariert. Zwei Akzente sind dabei besonders wichtig:

- Zum einen gilt grundsätzlich: „Es gibt in der Evangelischen Kirche von ihrem tauftheologischen Ansatz her keine Tätigkeit, von der grundsätzlich ein Getaufter auszuschließen ist.“<sup>8</sup> Das von Gott gestiftete „ministerium“ von Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung (CA V<sup>9</sup>) gehört der Gemeinde als ganzer. Für die öffentliche Wahrnehmung dieses „ministeriums“

---

6 CA XIV: „Vom Kirchenregiment (kirchlichen Amt) wird gelehrt, dass niemand in der Kirche öffentlich lehren oder predigen oder die Sakramente reichen 5011 ohne ordnungsgemäße Berufung.“

7 Hier folge ich einem Vorschlag von Eberhard Hauschildt.

8 Grethlein, Christian: Praktische Theologie. Berlin u. Boston 2012, 460.

9 CA V: „Um diesen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, das Evangelium und die Sakramente gegeben, durch die er als durch Mittel den Heiligen Geist gibt, der den Glauben, wo und wann er will, in denen, die das Evangelium hören, wirkt, das d a lehrt, dass wir durch Christi Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, wenn wir das glauben. Und es werden die verdammt, die lehren, dass wir den Heiligen Geist ohne das leibhafte Wort des Evangeliums durch eigene Vorbereitung, Gedanken und Werke erlangen.“

*Theologisch bildet das Allgemeine Priestertum die Klammer.*



beauftragt aber die Gemeinde diejenigen, die genau das lebenslang und regelmäßig in ihrem Auftrag wahrnehmen sollen [CA XIV). Die Gemeinde aber beurteilt die Lehre und bleibt somit im Gegenüber zu den ordnungsgemäß Berufenen mündig.<sup>10</sup>

■ Zum anderen — und das wäre jetzt sozusagen das Standardthema des Gemeindeaufbaus — wird den ordnungsgemäß Berufenen in der Gemeinde eine spezifische Aufgabe gegeben. Prominent wird das immer wieder an Eph 4,10ff verdeutlicht: „Der hinabgefahren ist, das ist derselbe, der aufgefahren ist über alle Himmel, damit er alles erfülle. Und er hat einige als Apostel eingesetzt, einige als Propheten, einige als Evangelisten, einige als Hirten und Lehrer, damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden.“

[...]

Eine Randbemerkung: Zu oft wird dieser Satz aus dem Epheserbrief einseitig auf das Verhältnis von (hauptamtlich gedachten) Pfarrerinnen und Pfarrern und ehrenamtlich Mitarbeitenden bezogen. Wenn nun aber die Aufgaben sich so sehr mischen, so ist das zu kurz gedacht. Es gibt unterschiedliche Leitungsämtler, haupt- wie ehrenamtliche, pastorale wie pädagogische oder diakonische Leitungsämtler, die diese Aufgabe der Zurüstung der Heiligen zu

---

<sup>10</sup> Vgl. Bischofskonferenz der VELKD (Hg.): Ordnungsgemäß berufen. Eine Empfehlung der Bischofskonferenz der VELKD zur Berufung zu Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung nach evangelischem Verständnis. Ahrensburg 2006. Vgl. auch Heymel, Michael: Der Dienst der ehrenamtlichen Verkündigung in der praktisch-theologischen Forschung. PTh 98 (2009), 72-86.

tragen haben. Das Modell von Eph 4 gerät tüchtig in Bewegung, wenn z.B. die ehrenamtliche Presbyterin und Betriebswirtin den Pfarrer schult oder auch der Leiter des Kreisdiakonischen Werks die ehrenamtliche diakonische Dienstgruppe in der Gemeinde unterrichtet.<sup>11</sup> Diese Zusammenhänge illustriert die folgende Grafik zu Eph 4,10f:



Prof. Dr. Michael Herbst

Aus: APfP 2014, S. 6 (Heft: Ehrenamt). Den vollständigen Artikel finden Sie hier: [https://www.amd-westfalen.de/fileadmin/dateien/dateien\\_amd/Aus\\_der\\_Praxis/2014\\_Es\\_ist\\_mir\\_eine\\_Ehre.pdf](https://www.amd-westfalen.de/fileadmin/dateien/dateien_amd/Aus_der_Praxis/2014_Es_ist_mir_eine_Ehre.pdf)

### Weitere Links:

Filmclip Ehrenamtskultur I <https://www.youtube.com/watch?v=huOTD7Inz30>

Filmclip Ehrenamtskultur II <https://www.youtube.com/watch?v=V3TRV1jVB3g>



<sup>11</sup> Vgl. auch Christian Grethlein 2012, 461.



## „Wer über den Tellerrand schaut, sieht den gedeckten Tisch!“

### Ausbau der Friedenskirche in Bochum-Stahlhausen zum Stadtteilzentrum Q1

#### Den Kairos beim Schopfe packen

Erfreut und dankbar schauen wir zurück auf das wunderbare Zusammenkommen verschiedener glücklicher Umstände. Zum Einen: Nachdem die Schließung gleich mehrerer Kirchen im Bochumer Westend ab 2007 schmerzhaft deutlich machte, dass sich mit der Aufgabe von Gebäuden zugleich ein rasanter Rückzug kirchlicher Präsenz vor Ort vollzog, beschloss das Presbyterium der Ev. Kirchengemeinde Bochum die Friedenskirche in Stahlhausen nicht auf die gleiche Schiene zu setzen und die Sanierungsbedürftigkeit des Gebäudes nicht durch Schließung und Rückzug, sondern durch Öffnung und Aufbruch anzugehen.

Zum Anderen: Einer der aktivsten zivilgesellschaftlichen Akteure im Quartier, die IFAK e.V. – Verein für multikulturelle Kinder – und Jugendhilfe, suchte zur gleichen Zeit nach neuen Räumlichkeiten und nach Kooperationspartnern, mit denen zusammen sie ihre gemeinwohlorientierte Arbeit noch wirksamer gestalten könnte.



Und zum Dritten: Seit 2007 hatte ein umsichtig gestaltender und finanziell gut ausgestatteter Stadtumbauprozess im Bochumer Westend bereits einige städtebauliche Maßnahmen durchgeführt, dadurch manche öffentliche und private Initiative und Investition motiviert und tragfähige soziale Beteiligungsstrukturen entwickelt. Eines aber war noch unklar: Wo wird der Ort sein, an dem nach Abschluss der Förderphase dieser besondere Prozess der Vernetzung und des interkulturellen und interreligiösen Austausches im Bochumer Westend weitergeführt werden kann? Fördermittel jedenfalls standen zur Verfügung.

Und da trat der Kairos<sup>1</sup> in die Mitte des Bochumer Westends, verwob diese drei glücklichen Umstände miteinander zum Ausbau der Friedenskirche in ein Stadtteilbegegnungszentrum, gemeinsam getragen von Ev. Kirchengemeinde und IFAK e.V. Und wenn dieser so überaus dynamische Kairos schon einmal in Erscheinung tritt, dann darf man getrost auf weitere glückliche Umstände hoffen: Recht bald trat nämlich ein Architekturbüro (soan architekten) auf den Plan, das nicht nur eine ausgewiesene Expertise in Sachen Kirchenumbau vorzuweisen hatte, sondern auch bereit war, sich auf einen ineinander verschränkten Prozess von inhaltlicher Konzeptionierung und architektonischer Planung des Hauses mit der neu gestalteten Friedenskapelle in seiner Mitte einzulassen. Es ist dieser besonderen Zusammenarbeit zu verdanken, dass die Wüstenrot-Stiftung in ihrem bundesweiten Wettbewerb „Kirchengebäude und ihre Zukunft“ dem Q1 einen ersten Preis zuerkannte. Die aus der Kunstszene im Westend geborene Idee, im Haus Raum für eine ständige Residenzkünstler\*in zu schaffen, ist ebenso diesem Kairos zuzuordnen, wie der vom Jugendamt der Stadt Bochum motivierte und durchgeführte Neubau einer sechszügigen Kindertagesstätte in kirchlicher Trägerschaft und inhaltlicher Mitverantwortung durch die IFAK e.V. auf dem direkt angrenzenden Grundstück und die Einrichtung eines Kinder- und Jugendzentrums in einem Nebengebäude des Q1 durch die IFAK e.V.

Das „Q1 – Eins im Quartier. Haus für Kultur, Religion und Soziales“ ist heute ein etablierter Ort im Bochumer Stadtleben mit vielfältigen Angeboten und Nutzungen – ganz Stadtteilzentrum und ganz Kirche. Ein verdichtetes Quartier sozusagen, das durch die vielfältigen Begegnungen im Haus immer wieder neu Themen und Formate identifiziert und entwickelt – kulturell, religiös, und sozial. So ist in diesem historisch gewachsenen, innenstadtnahen, alt-industriellen Quartier mit seiner komplexen Sozialstruktur ein Vernetzungs-, Bildungs- und Ermöglichungsraum entstanden, in dem immer wieder neu Allianzen in der Quartiersentwicklung geschmiedet werden. Voilà: „Der Tisch ist gedeckt!“

## „Wir mischen uns ein, also sind wir!“

Im Rückblick erkennen wir als Kirchengemeinde heute: Mit unseren Presbyter\*innen, mit unseren ehrenamtlich Mitarbeitenden haben wir die geballte Kompetenz des Quartiers in unseren Reihen: Tief verwurzelt in der Geschichte der Stadtteile, verlässlich vernetzt und sensibel hinsichtlich der Bedürfnisse, Probleme und Chancen der Bewohnerschaft. Warum nur passte die verbliebene rudimentäre Angebotspalette einer schrumpfenden Vereinskirche

---

<sup>1</sup> In der Antike und im Neuen Testament bezeichnet der Begriff „Kairos“ den glücklichen, geeigneten Zeitpunkt – symbolisch dargestellt durch einen jungen Mann mit Stirnlocke und Hinterhauptsglatze.

so überhaupt nicht (mehr) zur tatsächlichen Situation der allermeisten Menschen hier?

Auch auf diesem Hintergrund hat der Kairos unserer Gemeinde ein ganz besonderes Geschenk gemacht, an dem wir noch lange „Lust“ haben werden: „Gott führte mich hinaus ins Weite, er riss mich heraus; denn er hatte Lust zu mir“ (Psalm 18,20).

Und so tummeln wir uns jetzt (wieder) mitten im Quartier, legen den Habitus verzagter

Rückzugsgefechte mehr und mehr ab, lassen das elende Reden von „wir hier in der Kirche“ und von „denen da draußen“. Wir muten uns zu, aktiv gestaltender Teil der Zivilgesellschaft zu sein, die sich gemeinschaftlich um eine gute und gerechte Entwicklung des Quartiers kümmert. Dabei lernen wir die verschiedenen Ansätze und Motivationen der anderen zivilgesellschaftlichen Akteur\*innen und Bewohner\*innen kennen – und muten ihnen unsere Ansätze und Motivationen dialogisch und diskursiv zu.

Spürbar befreit aus der verzagten Binnenperspektive können wir – als Gemeinde insgesamt und als Einzelne – Seismographen des Quartiers sein, die sensibel Schwingungen und Resonanzen aufnehmen und zur Weiterverarbeitung bereitstellen. Dabei erstaunt es uns manchmal, welch großes Ver- und Zutrauen Kirche in der Bochumer Stadtgesellschaft genießt, wenn sie sich für das Gemeinwohl der Stadt engagiert; und mitunter spüren wir dabei, dass uns der auferstandene Herr bereits längst in den Sozialraum vorausgegangen ist, während wir noch in der kümmerlichen Sorge um die eigene Existenz gefangen waren (vgl. Mt 28,7). Auf diesem Weg der Nachfolge, auf den wir uns „als offene Kirche mit anderen für andere“ (Ralf Kötter)<sup>2</sup> gemacht haben, erwarten wir zuversichtlich noch mancherlei Überraschungen in und mit unserem Haus für Kultur, Religion und Soziales – ein Haus, in dem Menschen wahrgenommen, angesehen und gehört, begleitet und gefördert werden.

Und wir sind erkennbar und mittendrin.

„Wir mischen uns ein, also sind wir!“

**Holger Nollmann,**  
*Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Bochum*

*Aus: APfP 2020, S. 40 (Heft: Fundraising)*

## Weitere Links:

<https://ifak-bochum.de/stadtteilzentrum-q1/>



Foto: Lutz Leitmann, Stadt Bochum

<sup>2</sup> Vgl. Ralf Kötter: Das Land ist hell und weit: Leidenschaftliche Kirche in der Mitte der Gesellschaft, Berlin (EB-Verlag), 2015



# Wie die Kollekte zum Erlebnis wird.

## In fünf Schritten vom Pflichtprogramm zur Kür

Mal ehrlich: die Kollekte führt ein stiefmütterliches Dasein in unseren Gottesdiensten. Der Satz „Die Kollekte für den heutigen Sonntag ist bestimmt für die Arbeit mit ...“ ist ein Liebestöter, der mit Beiträgen auf Cent-Niveau quittiert wird. Zu Recht. Dabei kann schon wenig Vieles bewegen, wenn man liebevoll, engagiert und handwerklich geschickt darum bittet, dass Menschen etwas für Menschen geben.

### 1. Lassen Sie den Richtigen fragen

Beginnen wir mit dem Schwierigsten: Um Geld bitten kann nur jemand, dem es nicht peinlich ist. Manchmal macht es aber die Person, die „zuständig“ ist. Und diese Personen sind nicht immer glücklich damit. Die Folge: Indirekte Rede („Ihre Gabe wird erbeten“), verkrampfter Blick aufs Papier und Abarbeiten des Kollektenplans. Es sollte aber jemand sein, dem „Kirche und Geld“ nicht peinlich ist. Und der das Thema des Gottesdienstes durch einen Griff in die Brieftasche vertiefen möchte. Und: Es sollte jemand sein, der vor Menschen sprechen und ihnen dabei in die Augen schauen kann.

### 2. Der Einstieg entscheidet, wer bei Ihnen bleibt

Nun ist es soweit: Die geeignete Person steht gut vorbereitet vor der Gemeinde. Was kommt jetzt? Richtig: Keine Einleitung – keine Vorrede. Mein Tipp: Schauen Sie die Menschen in der Kirche an und sprechen Sie frei.

Zumindest am Anfang. Fangen Sie nicht beim Geld an, sondern bei Erfahrungen der Menschen oder bei Ihnen selbst – das hilft dem Zuhörenden, eine Beziehung zu Ihnen aufzubauen und Ihnen zu vertrauen. Ein Beispiel gefällig? Dieser Einstieg beispielsweise hat schon einmal gut funktioniert: „Mann, hab ich einen Schmach!“ das hat mein Opa immer gesagt. Was für ein lustiges Wort. Dabei ist Hunger überhaupt nicht zum Lachen ...“. Aber Vorsicht: Sie müssen etwas finden, das man Ihnen glaubt – und ein Einstieg im Ruhrpott-Style passt nicht zu jedem und nicht an jeden Ort.

### 3. Achten Sie auf Ihre Worte

Die Grundregeln der Rhetorik gelten besonders dann, wenn man sich kurz fassen muss! Legen Sie diese Liste neben Ihre fast fertige Ansage:

*Projekt gegen Kinderarbeit in Bangladesch: Der Hammer ist ein Symbol für schwere Arbeit – und bietet den Kollektanzweck zum Anfassen.*

- **Meine Sätze sind kurz.**
- **Ich habe aktive Verbformen verwendet.** Wenn geplant, gebaut und durchgeführt wurde, dann war das eine deutsche Behörde – nicht die Gemeinde Jesu.
- **Substantive habe ich durch Verben ersetzt.** Anstatt die Liebe zu erwidern, liebe ich!
- **Substantivierungen habe ich vermieden.** Die Schlechterstellung von Hartz IV-Familien macht die Not der Kinder auch nicht besser.
- **Auf Hilfsverben habe ich so weit es geht verzichtet** (können, dürfen, müssen, wollen).
- **Ich verwende bildnahe (erlebbar) statt bildleere (abstrakte) Substantive.** Deswegen ist mir die Liebe näher als die Nachhaltigkeit. Substantive auf -ung, -heit, -keit, -ismus habe ich gestrichen.
- **Füllwörter habe ich gestrichen.** Und zwar auch schon durchaus abermals!
- **Fremdwörter und Fachsprache habe ich nicht verwendet.** Wenn es gar nicht anders ging, habe ich sie erklärt. Besonders in der Diaspora.



### 4. Nutzen Sie Bilder und Beispiele

Noch einmal eine Bergarbeitergemeinde: Gedenkgottesdienst für ein Grubenunglück. Kaum jemand unter 60 Jahre. Es wird für „Brot für die Welt“ gesammelt, ein Projekt gegen Kindersklaverei in Bangladesch. Welches Bild kann eine Brücke bauen über Kontinente und Kulturen hinweg? Ein gutes (sprachliches) Bild ist der Dreh- und Angelpunkt. Daran – nur daran – werden sich die Menschen später erinnern. Und an das Gefühl, das es ausgelöst hat. Am besten funktionieren sogenannte „Archetypen“, also Erfahrungen, die Menschen in allen Kulturen und Zeiten teilen. Die Bibel ist voll davon: Zum Beispiel die Mühe der Arbeit. Harte körperliche Arbeit ist eine menschliche Grunderfahrung. In unserem Fall teilen sie Sklavenkinder und Bergleute. Als Anschauungsobjekt bietet sich ein 3kg-Hammer an. Dazu die Frage: „Was meinen Sie, was der wiegt?“ und schon recken sich die ehemaligen Kumpel



nach dem Werkzeug, wollen es ausprobieren. Lassen Sie ihn durch die Reihen gehen, die Aufmerksamkeit ist Ihnen gewiss: „Würden Sie den Hammer Ihrem Enkel geben? Nein. Niemand will das. Und doch passiert es tausendfach.“ Beispiele holen das ferne Projekt aus dem landeskirchlichen Kollektenplan in die Mitte des Lebens der Gemeinde. Deswegen sollten Sie hier am meisten Zeit investieren.

## 5. Formulieren Sie Ihre Bitte direkt

Wenn das Problem erlebt worden ist, will man es auch lösen. Das ist es, was eine Spende tut: sie löst eine Not, die der Spendende in irgendeiner Form selbst spürt. Weil man sie selbst schon erfahren hat oder weil sie einem nahe geht. Aber: er/sie muss um Hilfe gefragt werden. Deswegen erfolgt die Spendenbitte in direkter Sprache und mit Blick auf die Menschen.

**Die Kollekte  
ist ein Akt  
der Nächstenliebe.**

„Wieviel kann man denn damit mehr bekommen? Pro Kopf?“ Im Fundraising ist diese Frage – trotz aller gewollten Orientierung an der Beziehung zum Spendenden – nicht nur zulässig, sondern Pflicht. Um ehrlich zu sein: das kann niemand sagen. Die Kollektenansage ist kein mechanischer Hebel, sondern ein dynamisches Geschehen. Das Projekt spielt eine wichtige Rolle. Außerdem wichtig: die Glaubwürdigkeit der Person, die bittet. Und sicher auch externe Umstände, wie das verfügbare Bargeld, die Gebe-Tradition der Gemeinde und selbst das Wetter und die Tageszeit. Doch ungeachtet der Höhe gilt: Die Kollekte gehört deshalb seit jeher zu unserem Gottesdienst, weil der Glaube nicht in den Kirchenmauern bleiben, sondern unsere Haltung und unser Verhalten verändern will. Sie ist ein Akt der Nächstenliebe. Deshalb hat sie auch eine engagierte, liebevolle Bitte verdient. Deshalb meine Bitte an Sie, liebe Leserin, lieber Leser: investieren Sie in Zukunft mehr von Ihrer kostbaren Arbeits- und Lebenszeit in die Kollekte. Sie erhalten es – in welcher Weise auch immer – hundertfach zurück.

**Matthias Kleiböhmer,**  
*Abteilungsleiter Gospelprojekte bei der Stiftung Creative Kirche, Witten*

*Aus: APfP 2020, S. 35 (Fundraising)*



## Kein Wandel ohne Regeneration

Der einschneidende Veränderungsprozess, in dem sich unsere Kirche seit vielen Jahren befindet, wird auch die nächsten Jahrzehnte andauern und uns weiter fordern. Meine These lautet: Wir schaffen das nur, wenn wir die Wandlungsprozesse, in denen wir leben, regenerativ gestalten. Viele erleben sich überfordert von einer Zukunft, von der nur eines sicher ist: Sie wird anders und wir sehen darin alt aus. Resignation und Widerständigkeit ziehen ein. Auch Trauerprozesse werden durchlebt. Nicht wenige leiden unter Burn-out und Depression. Der Veränderungsprozess, in dem wir uns erleben, geht „an die Nieren“: Er berührt Identität und Integrationskraft. Vielen geht es ans Innerste. Das ständige Infrage-gestellt-Sein wird ihnen zu einer Herausforderung an ihren Glauben. Die Wahrnehmung und der Umgang mit dieser Erschöpfung wird zunehmend zu einer bestimmenden Aufgabe, um den Wandel überhaupt angehen und gestalten zu können. Denn womit wollen wir die Zukunft gestalten, wenn uns neben den äußeren auch die inneren Ressourcen verloren gehen? Deshalb liegt in der geistlichen und regenerativen Gestaltung der Veränderungsprozesse eine zentrale kirchenleitende Aufgabe.

## Veränderung als Regeneration

Große Veränderungen beginnen nicht außen. Sie fangen bei uns selber an. Sie beginnen mit der Einsicht: „Ich kann was tun!“ Denn „das System“ sind wir! Und ich bin ein Teil davon. Ich bin nicht allmächtig. Ich bin aber auch nicht ohnmächtig.

In dem Moment, in dem die eigene Rolle im System erfahrbar wird, nehmen wir uns selbst als (mit-) verantwortliche Akteure wahr und können die Opferrolle verlassen. Wir erkennen, dass wir das kritisierte System ja selber mit gestalten, indem wir seiner Logik in unserem Handeln folgen.

In meinen Beratungen bemühe ich mich immer, ein Umfeld zu schaffen, das es den Leuten ermöglicht, im Licht des Geistes Gottes die Kernfragen der Kreativität zu stellen und daran zu arbeiten: Wer bin ich? Und: Was will ich wirklich tun? Worin liegt meine (Auf-)Gabe? Denn der zentrale Ort der Veränderung ist das Selbst. Zukunftsstarke und kreative Visionen werden aus unserem Inneren heraus geboren. Sie werden aus unserer Intuition heraus generiert. Otto Scharmer, auf dessen „Theorie U“<sup>1</sup> ich mich hierbei beziehe, greift auf das Bild eines Malers vor der leeren Leinwand zurück:

„Wir stehen immer öfter vor der leeren Leinwand, die von uns verlangt, dass wir uns selbst anschauen, auf unsere gemeinsamen Verhaltensmuster blicken und neu erfinden, wer wir sind und wohin wir als Institution, als Individuum oder als Gemeinschaft gehen wollen.“<sup>2</sup> Otto Scharmer meint damit, dass wir immer häufiger vor Fragen stehen, für deren Beantwortung es weder ein Vorbild noch das hinreichende Werkzeug schon gibt. Wir finden uns vor der leeren Leinwand – und haben nichts anderes als unsere innere Intuition als Quelle der Lösung.

Geistlich steht hinter dem Blick auf die innere Intuition die Frage nach der eigenen Berufung: Was ist es, was mich bewegt? Was ist es, was uns bewegt – als Gruppe, als Gemeinde, als Kirche?

Wenn uns lediglich die Sehnsucht treibt, unsere Kirche so zurecht zu flicken, dass alles so bleiben kann, wie es ist, dann erschöpfen wir uns selbst – an äußeren Ressourcen und innerer Kraft. Gegen solch einen Prozess der Erschöpfung brauchen wir einen Prozess der Regeneration.

## Den Prozess der Regeneration gestalten

Der Prozess der Regeneration ist das genaue Gegenteil des Rückzugs auf sich selbst und des üblichen Abspulens vertrauter Denk- und Handlungsmuster. Statt eines bloßen „weiter so“ geht es um ein Handeln aus der eigenen Berufung im Licht der Gegenwart Christi und seiner bewegenden Geistkraft. Dafür müssen neue (soziale) Formen der Anwesenheit und der Gegenwärtigkeit eingeübt und in den Veränderungsprozess eingepflegt werden, die zugleich untereinander verbinden und innere Quellen der Kreativität erschließen.

Eine wesentliche Ressource im Prozess der Regeneration ist die Zeit. Verlangsamung erlaubt eine neue Wahrnehmung meiner Denkmuster und meiner eingeübten Verhaltensweisen. Verlangsamung geschieht durch Unterbrechung des „Üblichen“ und durch Unterbrechung in der Begegnung mit anderen und

Eine  
wesentliche  
Ressource:  
Zeit.

1 Otto Scharmer, Theorie U. Von der Zukunft her führen. Heidelberg 2009.

2 ebd., S. 76.

ihren Fragen, Wahrnehmungen sowie durch ihr Feedback. Wir lernen miteinander neu zu sehen, neu zu denken und neu zu wollen. Gelingt das, stellen sich kreative Momente ein, in denen neue Möglichkeiten erspürt werden. Es sind geisterfüllte Augenblicke. Momente der Inspiration, voller schöpferischer Kraft und Intuition. Sie stellen sich immer in oder aus dem gemeinschaftlichen Erleben ein. Häufig vollzieht sich in diesen Augenblicken ein innerer Sprung: ich lasse Altes und Gewohntes los. Ich wage, zunächst nur innerlich, den Sprung in einen neuen Möglichkeitsraum.

Bis zu diesem Sprung braucht es viel Zeit und Ruhe. Aber dann muss es schnell gehen. Wer springt, muss los und rasch ins Handeln kommen: Die Idee wird skizziert. Erste Umrisse werden festgehalten. Ausprobieren. Scheitern. Verwerfen. Neu entwerfen. Weiter denken.

Nun beginnt die Phase der Mühe. Des Prüfens. Des Entwickelns – bis hin zu dem Moment der öffentlichen Performance.

Jede Phase hat ihr eigenes Tempo. Der Entschleunigung und Verlangsamung am Anfang steht die Beschleunigung in Kreation und Umsetzung gegenüber. Unser quantifizierender Umgang mit der Zeit kann das gar nicht angemessen benennen. Eher können wir dafür aus der Musik lernen: andante, adagio, plötzliches furioso. Leider akzentuieren wir oft genau umgekehrt. Wir beschleunigen, wo wir zur Ruhe kommen müssen; wir bremsen, wenn es in die Aktion gehen muss.

## Kirche geht nicht unter. Sie verändert sich bloß.

Die Zukunft, von der die Bibel kündigt, ist die Zukunft, die Gott uns schenkt. Im Vertrauen auf Gottes Zukunft machte sich Abraham aus Haran auf, zog das Volk Israel aus Ägypten, begab sich Jesus nach Jerusalem, brach Paulus nach Europa auf. Niemand von ihnen kannte die Geschichte, auf die er sich einließ. Trotzdem wagten sie sich auf den dünnen Boden der Verheißung. Sie wagten es im Vertrauen darauf, dass „Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.“ Sie wagten es in dem Glauben, „dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“ (Dietrich Bonhoeffer) Sie wagten es, ohne selbst die Ernte schauen zu dürfen. Sie glaubten trotzdem.

Die Kirche geht nicht unter, sie verändert sich. Bloß weil eine Gestalt von Kirche aufhört, hört nicht die Kirche auf. Die Kirche lebt aus der Gegenwart Christi – und ihrem Mut, ihm zu trauen und auf dem Weg in die Zukunft zu folgen.

### Christoph Nötzel

Gekürzter Artikel aus APfP 2018, S. 45 (Heft: lassen). Den kompletten Artikel finden Sie hier: [https://www.amd-westfalen.de/fileadmin/dateien/dateien\\_amd/Aus\\_der\\_Praxis/AusderPraxis2018\\_komplett.pdf](https://www.amd-westfalen.de/fileadmin/dateien/dateien_amd/Aus_der_Praxis/AusderPraxis2018_komplett.pdf)

# Ausblick 2021

Evangelische Kirche in Deutschland Evangelische Kirche von Westfalen

**AUS DER PRAXIS. FÜR DIE PRAXIS. 2021.01**

**AUFBRUCH: KIRCHE MORGEN**  
**IMPULSE: AUS EINEM EREIGNISREICHEN JAHR**

2 EDITORIAL  
REFLEKTION  
3 Kirche in Corona  
Hans-Hermann Pompe  
PRÄSENTATION  
8 biblisches Whisky-Tasting digital  
Jochen Nützer  
11 Kasualien neu entdeckt  
Bernd Hübner  
VISION  
14 Kirchen schließen – Jesus rauslassen?  
Philipp Elmer  
16 Thesen für die Zeit nach Corona  
Dr. Ralph Fischer

Evangelische Kirche in Deutschland Evangelische Kirche von Westfalen

**AUS DER PRAXIS. FÜR DIE PRAXIS. 2021.02**

**AUFBRUCH: KIRCHE MORGEN**  
**WERTVOLL: KIRCHE OHNE STEUER**

2 EDITORIAL  
REFLEKTION  
3 Kirche ohne Steuer  
Chr. Grethlein  
PRÄSENTATION  
8 Die Zukunft der Kirche ist feierlich  
J. Mollmann  
11 Fundraising  
Kerstin F. Heilmann  
VISION  
14 Klein aber fein  
Petra Ulmer-Klein

Evangelische Kirche in Deutschland Evangelische Kirche von Westfalen

**AUS DER PRAXIS. FÜR DIE PRAXIS. 2021.03**

**AUFBRUCH: KIRCHE MORGEN**  
**GEMEINSAM: GLAUBE BRAUCHT BEZIEHUNG**

2 EDITORIAL  
REFLEKTION  
3 Was begründet Gemeinde im NT?  
Steph Klipp  
PRÄSENTATION  
8 Mitgliedschaft anders denken  
Kerstin Kühle  
VISION  
12 Theologisch-soziologisch  
Hans-Hermann Pompe  
14 Kirchenrechtlich  
Dr. T. Grottel

Evangelische Kirche in Deutschland Evangelische Kirche von Westfalen

**AUS DER PRAXIS. FÜR DIE PRAXIS. 2021.04**

**AUFBRUCH: KIRCHE MORGEN**  
**OFFEN: KIRCHE (NRAUM) DIGITAL**

2 EDITORIAL  
REFLEKTION  
3 Digitale Räume als Resonanzräume  
Hans-Hermann Pompe  
10 Hackathon: #Glaubengemeinsam  
Kerstin Kühle  
12 Digitale Gemeinde  
Philipp Kruse  
VISION  
15 Co-working space im Gemeindehaus  
Klaus-Martin Ströck

Evangelische Kirche in Deutschland Evangelische Kirche von Westfalen

**AUS DER PRAXIS. FÜR DIE PRAXIS. 2021.05**

**AUFBRUCH: KIRCHE MORGEN**  
**WUNDER-VOLL: KIRCHE NEU FINDEN**

2 EDITORIAL  
REFLEKTION  
3 Was ist Innovation?  
Barbara Schürcks  
PRÄSENTATION  
6 Das Team Geist  
Andreas Michael-Budin  
8 Erprobungsäume  
R. Jahn-Klug  
VISION  
10 Innovations-Transfer  
Dr. Schlegel

Evangelische Kirche in Deutschland Evangelische Kirche von Westfalen

**AUS DER PRAXIS. FÜR DIE PRAXIS. 2021.06**

**AUFBRUCH: KIRCHE MORGEN**  
**ANSTECKEND: GLAUBEN TEILEN**

2 EDITORIAL  
REFLEKTION  
3 Theologie der Evangelisation im 21. Jahrhundert  
Martin Werth  
PRÄSENTATION  
7 Hoffnungsfest 2021  
Ulrich Kießling  
9 Inverted Course  
Klaus Kleinberg  
VISION  
12 Evangelisation 5.0  
Klaus Kleinberg